

# Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung

der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-,  
Pflege- und Bade-Anstalten, Massage- und Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern etc.

Beilage zu „Die Gewerkschaft“.

Redaktion und Expedition Berlin W. 57.  
Wilhelmstr. 21. Fernsprecher Amt 9, Nr. 6188  
Redakteur: Heinrich Burger.

Berlin,  
den 17. März 1905.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.  
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-  
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.- Mk.  
Postamt-Nr. 3164

### Inhalt:

Die Lage der Hausdiener im Krankenhaus am Friedrichshain zu Berlin. — Aus unserer Bewegung. — Verschiedenes. — Anzeigen.

## Die Lage der Hausdiener im Krankenhaus am Friedrichshain zu Berlin.

Zeit dem Vordringen der Schwesternpflege in den Krankenhäusern macht sich die Einstellung weiterer Kategorien von Hilfskräften für den Pfleger erforderlich. Die Arbeiten, die ehemals die Wärter oder Pfleger verrichteten, wurden verteilt auf Ober- und Unterschwestern, Schwestern, Wärter, Wart-frauen, Hausdiener und sonstige Hilfskräfte. Eine Reihe untergeordneter Berrichtungen, die der frühere Hilfsarbeiter verah, sind auf den Hausdiener übertragen.

Man sagt so oft, die Schwesternpflege sei billiger, weil die weiblichen Beschäftigten anspruchsloser und außerdem besser und gewissenhafter seien als die männlichen. Das ist heides grundfalsch, wie man immer mehr in weiteren Kreisen erkennt.

Nachdem nun aber einmal der Hausdiener als ständiger Funktionär im Krankenhaus verwendet wird, wird man sich auch mit ihm gelegentlich einmal befassen müssen, und da die Hausdiener des Krankenhauses am Friedrichshain seit ananm schon über unhaltbare Zustände klagen, so wollen wir den maßgebenden Stellen und vor allen Dingen den Herren Stadtverordneten hiermit Gelegenheit geben, den Beschwerden näher zu treten.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir uns auch einmal mit dem Verwaltungsdirektor Herrn Turner auseinandersetzen. Weber Herrn Turner sind im Laufe der Zeit schon sehr viele Beschwerden von Seiten des Anstaltspersonals eckührt worden, und oft schon wurde der Wunsch ausgesprochen, schließlich an Herrn Turner die Frage zu richten, ob seine Funktion die eines Kammerherrn oder die eines öffentlichen Dieners der Stadt Berlin ist. Wir glauben dies bisher immer unterlassen zu sollen, da doch der Arbeiter-Ausschuss bereit und bereit mit Herrn Direktor Turner alles am besten regeln konnte, nachdem er in den Aktionerversammlungen bestimmte Direktiven erhalten hat. Einer solchen Regelung der schwebenden Differenzen weicht der Herr Direktor Turner aber stets aus, und sein Verhalten ist darauf gerichtet, den Arbeiter-Ausschuss in vollständiger Bedeutungslosigkeit herabzubringen. Das dies nicht gelingen wird, dafür hat allerdings die Organisation Sorge zu tragen. Die Verwaltungsmassime des Herrn Direktors Turner soll durch eine Ausprache geklärt werden. Anknüpfend wurde ein Mädchen aus der Wäscherei entlassen. Die entlassene wandte sich an die Deputation, und diese vermittelte sie wieder in die Anstalt an den Herrn Direktor Turner. Herr Turner erklärte ihr nun, warum Sie sich nicht an die Deputation gewendet, so wurde ich Sie wieder entlassen, so aber wie ich es nicht. Damit war sie aber draußen, nur weil es dem Herrn Turner so geht. Das andere Beispiel einige Hausdiener haben um Zulage, da sie schon so und so lange in der Anstalt seien

und im vorigen Etat die Monatslöhne der Hausdiener von 33-60 Mk. fixiert waren. Herr Turner sagt einfach Was, Sie wollen mehr Lohn: Wie kommen Sie mir vor? Sie haben gar kein Recht, höheren Lohn zu fordern! Ihre Stellung ist sowieso nur eine vorübergehende. Nichten Sie sich nur nicht zu häuslich hier ein. Gehen Sie hin und sehen sich nach einer anderen Stellung um. Nächstens werden Sie doch entlassen werden. Das Krankenhaus ist keine Versorgungsanstalt, hier soll sich niemand erst lange festsetzen. Die Alten immer raus, frische, junge, billige Kräfte herein und nach kurzer Zeit wieder raus. Auch ein Standpunkt! Wir sind gespannt wie ein Regenschirm, ob der Magistrat oder das Stadtverordnetenkollegium solche Verwaltungsgrundsätze billigen. Zur Beurteilung der genannten Verhältnisse der Hausdiener ist zunächst erforderlich, einmal das im Laufe des Tages zu leistende Arbeitspensum zusammenzustellen.

Morgens 6-7 ist Frühstück zu holen, beim Arzt aufzuwarten, ihm Kanne zu bringen und seine Kleidung zu reinigen. Bis 7 Kasserollen. Von 7-8: Nur, Treppen und Nebenräume reinigen und aufwischen. Dann Wäsche empfangen. Das dauert 2, bis eine volle Stunde. Dann Flaschen und Geschirr zusammenfüllen, Getränke für die Patienten holen und Frühstück für den Arzt holen und selbst frühstücken. Damit ist es 11 geworden, und es ist hier zu beachten, daß sehr oft der Hausdiener gar nicht zur Einhaltung einer Frühstückspause kommt. Bis 12 Uhr mittags ist die Wohnung des Arztes (Wohn- und Schlafzimmern) in Ordnung zu bringen, Materialien lassen, Kissen und Geschirr umtauschen usw. Damit ist es Mittag und das Essen für die Patienten heranzuholen. Das dauert bis 1,1 Uhr, und bis 2 ist Tischzeit, die allerdings für den Hausdiener manchmal ausfällt. Nach Tisch wird das Geschirr wieder zusammengeführt und fortgetragen. Zwischen 3-4 schmutzige Wäsche zählen und forttragen, Müll fortchaffen, Eis bringen, Gegenstände aller Art zur Desinfektion bringen, Diabücher und Napfen besorgen. Damit ist es 4 geworden, und die Kassezeit ist da. Kassetransport und nach der Kaffeepause Geschirr zurückfahren, allerlei Hausarbeiten wie Keller fegen und schenken, Boden fegen, Fenster putzen, Balken reinigen, Papier aufsammlen, Spene und Transportwagen reinigen und ähnliches mehr. Diese Arbeiten sind noch nicht alle erledigt, und schon ist es 6 Uhr und das Abendbrot muß geholt werden.

7-7 Uhr hat auch der Hausdiener Abendbrot zu holen, dann Geschirr zurückbringen, Postkammer ordnen und Kleinigkeiten aller Art besorgen und nun ist es 8 Uhr und damit Schluß. Man sieht, daß die Arbeitslast der Hausdiener schon sehr rational ausgenutzt wird, wenn es so der Regel nach geht. Wenn der eine den Ausgang hat, muß natürlich der andere denen Arbeiten mit verrichten, dann kommt der eine Arzt und sagt, Nichten Sie mal rauch nach Charlottenburg und besorgen das und das. Der andere Arzt hat ein: Nichten nach Westensee, dann kommen die Schwestern und Ober- und Unterschwestern mit allen ihren großen und kleinen Koffern. Gott, warum haben wir denn die Hausdiener! Schließlich kommandiert noch eine Wartin:

halt, Trage anfassen! Da weiß der Hausdiener natürlich nicht, was er zuerst machen soll, und wenn er zu den vorgeschriebenen Zeiten nicht überall pünktlich bei der Wäsche, in der Küche, im Magazin usw. ist, gibt es sofort Meldungen und damit vom Allgewaltigen Herrn Turner einen Anschauzer und den Vorwurf der Unbrauchbarkeit. Und wenn dann der Hausdiener einen außerordentlichen Auftrag der Schwestern, OberSchwestern mit dem berechtigten Einwand des Zeitmanagements zurückweist, so hat er obendrein zu gewärtigen, wegen Arbeitsverweigerung gesündigt zu werden.

Hier ist alles der Vorgesetzte des Hausdieners: die Wärterin, die Schwester, die OberSchwester, der Arzt, der Direktor und alle anderen Beamten. Jeder kommandiert den Hausdiener nach seiner Weise, und allen Menschen kann man es bekanntlich nicht recht machen. Eine Arbeitsordnung oder dergleichen besteht nicht, und wonach soll sich nun der Hausdiener richten? Die Aufforderung, beim Krankentransport zu helfen, ergeht sehr oft, und da zu wenig Wärter vorhanden sind, ist es zu natürlich, daß die Hausdiener überlastet sind.

Die Lohnverhältnisse der Hausdiener sind verächtlich worden. Im vorjährigen Etat waren 43 60 Mk. monatlich vorgelesen, nunmehr soll es nur 30 50 Mk. geben. Die meisten Hausdiener sind 25-30 Jahre alt und sind demnach verpflichtet, auf einen anständigen Lohn zu sehen. Was nun das Ausfrüden in höhere Lohnstufen anbetrifft, so macht sich wieder so recht der Mangel der einheitlichen Regulierung bemerkbar. Hier ist so recht der Willkür Tür und Tor geöffnet. Der Direktor Turner legt dem zu, dem er wohl will, andere Löhne statt der Zulage eines Anschauzers. Das sind doch höchst unwürdige Zustände! Es ist die allerhöchste Zeit, daß das Stadtverordnetenkollegium solcher Willkürherrschaft ein Ende durch Einführung allgemeiner Arbeitsstatuten macht und die Festsetzung der Lohnskalen selbst in die Hand nimmt, natürlich nicht ohne die beteiligte Organisation gehört zu haben.

Bei dieser Gelegenheit sei auch die Anfrage gestattet, ob für die Hausdiener im Friedrichshain nicht ebenfalls der Gemeindebeschluss vom 9. Mai 1901, betreffend Ruhegeld und Hinterbliebenenversorgung, gilt. Ein Hausdiener machte dem Herrn Turner gegenüber, als er wieder einmal wegen der Lohnzulage abgewiesen und ihm bedeutet wurde, daß die Stellung der Hausdiener nur als ganz vorübergehend anzusehen sei, geltend, daß er sogar mit Rücksicht auf den erwähnten Beschluss an eine Lebensstellung denke, d. h. er hoffe immer in Diensten der Stadt Berlin bleiben zu können. Da kam er aber schon an. Der Herr Direktor rief ihm höhnisch zu, was er sich wohl einbilde. Das Krankenhaus sei doch keine Versorgungsanstalt! Demnach scheint der Herr Direktor zu glauben, daß er allein ein Privilegium hat, von der Stadt Berlin versorgt zu werden. Wenn ihm vom Stadtverordnetenkollegium dieselbe Antwort gegeben würde, ei, wie schnell der Herr wohl die Gerichte zu finden wüßte und auf das Recht, versorgt zu werden, pochte.

Wir stehen natürlich nicht auf dem Boden von Anno Tobak, daß man Beamten gegenüber geltend macht, man verlange sie. Wenn Beamte tüchtig sind und ihre Arbeit tun, sind sie genau so ihres Lohnes wert, wie jeder andere Arbeiter. Und da steht Leistung gegen Leistung. Wenn aber ein Beamter selbst einem Arbeiter gegenüber so einen vorintuitiven Standpunkt einnimmt, dann darf er sich über eine öffentliche Festmangelung nicht wundern. Also nochmals: Herr Direktor Turner hat kein Recht, Anstaltsbediensteten, die fünf bis zehn Jahre treu und brav ihre Pflicht getan haben, mindestens genau so gewissenhaft wie er, einfach rauszuschmeißen! Darum fordern wir auch unparteiische Instanzen, welche endgültig über solche Maßnahmen entscheiden.

Unsere Bewegung ist besonders auch darauf gerichtet, die ihmptliche Beschneidung der persönlichen Freiheit in den Kranken- und Jern-Anstalten zu beseitigen. Wie steht es in diesem Punkte im Friedrichshain? Zwei verheiratete Hausdiener haben allerdings die Erlaubnis, außerhalb der Anstalt zu schlafen. Zwei anderen ebenfalls verheirateten Hausdienern ist es aufs strengste verboten, die Anstalt zur Nachtzeit zu verlassen. Sie müssen in der Anstalt schlafen, trotzdem sie wiederholt Herrn Turner bat, ebenfalls abends nach Beendigung des Dienstes die Anstalt verlassen zu dürfen und auch um einen angemessenen Wohnungsgeldzuschuß einkamen. Man beachte, es sind dies Leute, die längst schon ihre Militärdienstzeit hinter sich haben. Wann wird endlich der persönlichen Willkür ein Ende gemacht?

Wenn den Heizern, natürlich mit vollem Recht, Wohnungsgeld gewährt werden kann, so ist dies auch für die verheirateten Hausdiener selbstverständlich! Herr Turner gerät allemal, wenn die Hausdiener Nachurlaub beantragen, in die größte Entrüstung. Der Herr sollte sich weniger echauffieren, sondern an die preussische Devise denken: „Sum cuique!“

Als kürzlich eines Hausdieners Ehefrau schwer erkrankte und ins Krankenhaus mußte, sollte er eine Beurlaubung vom Direktor bekommen, daß er zu wenig verdiene, um die Kosten bezahlen zu können. Die Beurlaubung wurde verweigert, und obendrein hielt Herr Turner eine mächtige Moralpredigt: Verheiraten und Kinder in die Welt setzen, das können sie! Warum machen sie solche Dummheiten? Nun ist es am Ende gar nicht so äbel, wenn von Staats- und Gemeindegewegen malthusianische oder auch neomalthusianische Grundzüge vertreten werden. Für den einzelnen Proletarier ist die Sache schon diskutabel. Aber dann revidiere man von oben auch alle Anschauungen, soweit sie dieses Gebiet berühren, dementsprechend. Davon ist natürlich keine Rede! Man muß sich nur wundern, daß öffentliche Beamte solche rückständigen Anschauungen auf sozialem Gebiete vertreten können, ohne für unfähig erklärt zu werden in ihrem Posten. Von dem Verwaltungsdirektor einer solchen Anstalt, wie es das Krankenhaus am Friedrichshain ist, darf man billigerweise wohl mehr verlangen. Noch ein Wort über die Kellermwohnungen! In der vorjährigen Stadtberatung erklärte Herr Stadtrat Dr. Weigert, daß die Kellermwohnungen langsam, aber sicher beseitigt werden sollen. Auf einmal ließe sich die Sache nicht machen. Damals gab es 47 Kellermwohnungen, die in Gebrauch waren; heute sind 51 in Gebrauch. Der Zustand der Wohnungen ist natürlich noch immer derselbe. Wir wissen, daß es nicht immer möglich ist, alte eingewurzelte Mißstände plötzlich zu beseitigen. Aber allem Anschein nach bemüht man sich an den maßgebenden Stellen nicht einmal nach dieser Richtung, an den geringen Geldmitteln kann es doch unmöglich liegen. Wir müssen bei Betrachtung aller dieser skandalösen Zustände immer und immer wieder auf die sozialen Fortschritte hinweisen, die in vielen deutschen Genossenschaftsbetrieben herbeigeführt worden sind beispielsweise in den modernen Genossenschaftsbäckereien. Die Privatunternehmer schwören Stein und Bein, Reformen sind unmöglich. Die Genossenschaften führten sie einfach durch und siehe da, die Sache klappt musterhaftig zur Zufriedenheit aller Beteiligten. Also, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Der Wille zu sozialen Reformen muß im Stadtparlament nachdrücklicher zum Ausdruck kommen. Ein allgemeines Arbeitsstatut für alle Arbeiter und unteren Bediensteten der Stadt Berlin muß geschaffen werden. Die Lohnverhältnisse müssen einheitlich im Stadtparlament geregelt und einzelnen Vorgesetzten das Recht, Zulagen zu bewilligen oder zu verweigern, damit genommen werden. Im Stadtparlament muß die endgültige Beseitigung der Freiheitsbeeinträchtigung beschlossen werden, und Sache des gesamten Anstaltspersonals muß es sein, mit allem Nachdruck und mit aller Energie für diese Forderungen unentwegt einzutreten!

## Aus unserer Bewegung.

**Tresden.** Am Montag, den 6. März, fand eine gut besuchte Versammlung der Kollegen und Kolleginnen statt. Herr Dr. Strubell hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über „Das Herz und seine Tätigkeit“. Der Herr Vortragende verstand es in seiner einiündigen Ausdrucksweise, sein Thema zu erledigen und den Gehörten seines Vortrages so anschaulich darzustellen, daß jeder Zuhörer daraus gelernt haben dürfte. Keiner Beifall lohnte Herrn Dr. Strubell. Montag, den 3. April, wird derselbe Redner wieder einen beschreibenden Vortrag halten. Anfang 9 Uhr. Die Tresdener Kollegen und Kolleginnen sind dazu herzlich eingeladen.

**Berlin.** Stadtische Bade-Anstalten (XIII). Sektionsversammlung vom 12. März in den „Aminhallen“.

Zurück sprach Genosse Fleming über „Soziale Kämpfe in der Vergangenheit und Gegenwart“. An der lebhaftesten Diskussion beteiligten sich die Kollegen Strunk und Heinz. Kollege Stein gab den Bericht über die letzte Sitzung der erweiterten Verwaltung. Sodann berichtete Kollege Hoffmann vom Duisbureau über die Verhandlungen der Vertrauensleute, betr. Lohnforderung. Nach der Besoldungs-Erklärung für die Bediensteten der städtischen Bäder mit Schwimmhallen (Beschluss der Deputation vom 13. November 1899, 7. Dezember 1901, 4. November 1902, 19. November 1903, 3. November 1904) stellen sich die Löhne und Gehälter wie folgt:

Gruppe	Anfangslohn	Monatsbefolgung nach									
		1 Jahr	2 Jahren	3 Jahren	4 Jahren	5 Jahren	6 Jahren	7 Jahren	8 Jahren	9 Jahren	10 Jahren
1. Maschinenmeister	130	140	150	160	170	180	190	200			
2. Hauschlosser (Maschinenmeister-Berater)	120	125	130	135	140	150					
3. Heizer und Pfischlosser	110	115	120	125	130	135					
4. Bademeister (zugleich Schwimmlehrer)	100	105	110	115	120	125					
5. Einnehmerinnen	75	80	85	90	95	100					
6. Bademeisterin (zugleich Schwimmlehrerin u. Wäscheverwalterin)	75	80	85	90	95	100					
7. Badewärter	95	100	105	110	115	120					
8. Badewärterinnen	75	80	85	90	95	100					

Die Ausbittsfrauen erhalten pro Tag 2,50 Mk.

Kollege Weismann wies bei dieser Gelegenheit auf die Forderung hin, daß in allen den städtischen Betrieben, welche zurzeit noch keinen Arbeiterausschuß haben, spätestens zum 1. April d. J. deren Einsetzung erfolgen solle, und daß es rationeller wäre, eventuelle Lohnforderungen dem zu wählenden Arbeiterausschuß zu übertragen. Ferner sei er der Meinung, daß bezüglich der eventuellen Lohnforderungen diese absolut nicht höher gestellt werden, als man sicher wäre, bewilligt zu erhalten, da in den Deputationen die Provisio behaltend, eingegangene Petitionen entweder einfach abzulehnen oder anzunehmen. Eine Diskussion über die Einzelheiten, Berechtigung der Höhe der Lohnsätze usw. wurde meistens gar nicht statt. Und auch die Ablehnung nicht zu provozieren, müsse man die Forderungen so mahlig wie möglich stellen. Er verlas alsdann die Forderungen, soweit die Vertrauensleute sie formuliert hatten.

In der Diskussion wurde entschieden dafür eingetreten, daß die Forderungen jetzt schon einzureichen seien und wir nicht erst warten sollen, bis der Arbeiterausschuß so weit sei, in Aktion treten zu können. Das könne nach berühmten Mustern eventuell noch ein ganzes Jahr dauern. Außerdem komme es sehr darauf an, daß die Deputation die Forderungen so schnell wie möglich kennen lerne. Dem wurde durch Beschluß zugestimmt.

Ebenso wurde beschlossen, über die von den Vertrauensleuten vorgelegenen Sätze hinauszugehen, da sie gar zu niedrig seien. Man müsse mindestens das fordern, was man unbedingt zum Leben brauche. Insbesondere seien die Löhne für Ausbittsfrauen geradezu heftig, die zuweilen für acht Stunden und mehr Arbeit an einem Tage nur einen halben Tag mit 1,25 Mk. vergütet erhalten.

Die nunmehr beschlossenen Forderungen lauten wie folgt:

1. Badewärter erhalten einen Anfangslohn von monatlich 110 Mk., steigend von 2 zu 2 Jahren um 5 Mk. bis zum Höchstlohn von 135 Mk.  
Badewärterinnen: Anfangslohn 85 Mk., steigend von 2 zu 2 Jahren um 5 Mk. bis zum Höchstlohn von 110 Mk.  
Heizer: Anfangslohn 120 Mk., steigend von 2 zu 2 Jahren um 5 Mk. bis zum Höchstlohn von 145 Mk.  
Ausbittsfrauen: Tagelohn 3 Mk.

2. Ueberstunden beim Bassinreinigung sind mit 50 Pf. pro Stunde zu bezahlen. Als Ueberstunde ist außerdem zu betrachten die Arbeit, welche später als eine Stunde nach Massenschluß geleistet wird. Jede angefangene Stunde ist für voll zu rechnen.  
Das Wecheln der Badewärter in den Stationen soll regelmäßig vor sich gehen.

Die Mittagspause für das Warte- und Ausbittspersonal ist auf 3 Stunden festzusetzen.

Der halbe Arbeitstag der Ausbittsfrauen darf 6 1/2 Stunden nicht überschreiten. Längere Arbeitszeit ist als Ueberstunde zu bezahlen.

Unser Sektionsleiter, Kollege Stein, forderte die Kollegen und Kolleginnen in energischen Worten auf, für ihre Forderungen nun auch einzutreten und sich an der Unterschriftenammlung rege zu beteiligen.

Ferner machte er bekannt, daß die nächste Versammlung am ersten Sonntag im April stattfinden solle. Er erwarte aber, daß der Besuch ein recht guter wird. Zum Schluß wurde noch beschlossen, daß Kollege Schmidt die Zustellung der Zeitungen für die in Privat-Badeanstalten beschäftigten Mitglieder besorgen werde.

Berlin. Am 4. März feierte das Personal von Herzberge und Wuhlgarten seinen Maskenball. Männlein und Weiblein suchten an Originalität der Masken sich geradezu zu überbieten. Während die Pilger durch Pierrots, Dominos und sonstige schnurrigen Vermummungen vertreten waren, hatten die Evaschlechter hauptsächlich Bedacht genommen, ihre Figuren vortheilhaft erscheinen zu lassen, was selbst einem ein-

geleiteten Junggesellen nahe gehen konnte. Reizende Pierretten, verlockende Feen, Blumenmädchen und viele andere recht gelungene Masken verführten das Fest und hüllten alles in eine Wolke von Chiffon, feinem Duft und bunter Gaze. Eine hochgewachsene Pilgerin trug mit Chic und Grazie das Kostüm eines mittelalterlichen Edelmannes. Eine andere schien sich bemüht zu sein, daß ihre gute Figur in dem Kostüm einer Prinzessin karneval vorteilhaft zur Geltung komme. Zwei andere Vertreterinnen des zarten Geschlechts hatten sich in der Tracht eines Schornsteinfegers und Schusterjungen verkleidet. Letzterer war in der Tat drollig. Die Damen hatten an diesem Tage ausnahmsweise den Unterrock mit Hosen vertauscht. Die eine davon hat übrigens dabei eine Entdeckung gemacht, welche ihr die Frauenkleider hoffentlich nicht verleiden wird, nämlich: es tanze sich in Hosen leichter. Daß bei allem die Polizei nicht fehlen darf, versteht sich am Manne. Eine recht lustige und ausgelassene Karnevalsstimmung beherrschte das Fest, und die Fröhlichkeit hielt an bis zum Morgen. Hoffentlich sind die Strapazen der Nacht nicht so arg gewesen, daß diejenigen Teilnehmer des Festes, welche gleich in den Dienst steigen mußten, den Tag auch noch aushielten, ohne in Aschermittwochsstimmung zu geraten.

Recht lehrreich ist es, bei dieser Gelegenheit das Verhalten der beiden Anstaltsleitungen Herzberge und Wuhlgarten zu vergleichen. In Herzberge hat das Personal, soweit als angängig, für diesen Abend Extra-Urlaub erhalten. Der Anstaltsleiter mit seiner Gattin und dem wohl weitaus größten Teil der Herren Ärzte war auf dem Fest anwesend und zeigte so, daß im allgemeinen die Beziehungen der Vorgesetzten zum Personal gute sind. Dagegen hatte die Leitung der Anstalt Wuhlgarten für den fraglichen Abend schleunigst einen Maskenball für die Patienten arrangiert; somit konnten nur wenige des Wuhlgartener Personals die bereits gelösten Karten benutzen. Wie kann es auch dem Wuhlgartener Anstaltspersonal einfallen, zu einem Vergnügen gehen zu wollen; das wäre ja gegen alle bisherige Mance. Die wenigen Wuhlgartener Kollegen und Kolleginnen, welche das Fest besuchen konnten, müssen dafür ihren kommenden regelmäßigen Urlaub opfern; denn Extra-Urlaub, wie in den anderen städtischen Krankenanstalten, gibt es in der Musteranstalt Wuhlgarten in Wirklichkeit nicht.

## Verschiedenes.

Der Tod im Dampfbad. Aus New York wird unterm 1. Februar d. J. berichtet:

„Das in der Vester Street gelegene russische Dampfbad von Stern war gestern der Schauplatz eines furchtbaren Unglücksfalles. Zwei junge Russen, namens Pasternak und Poos, kamen am frühen Morgen in die Anstalt, um zu baden. Als sie in den Dampfraum traten, wurden sie, wie üblich, ohne Aufsicht gelassen. Als ein Angestellter eine Stunde später den Raum betrat, fand er die beiden jungen Leute tot auf dem Fußboden liegen. Der Kopf und die Hände beider wiesen Verletzungen auf, die auf einen verweifelten Kampf um ihr Leben schließen ließen. Es wird angenommen, daß die Berührung irgend einen organischen Fehler hatten und daher bald unter den Wirkungen des austretenden heißen Dampfes zu leiden hatten. Das Gas war aus unerklärlichen Gründen ausgegangen, und der Raum war stockdunkel, so daß die Unglücklichen nicht die Tür finden konnten. Die körperliche und seelische Qual scheint ihnen den Sinn verwirrt zu haben, denn die Wände sind an einzelnen Stellen zerkratzt, wo sie jedenfalls verflucht, hinausliefen. Die Polizei hat den Besitzer des Bades und fünf Angestellte verhaftet.“

Hamburg. (Streitlustige Diakonissen.) Im Krankenhaus Bethesda in Borgfelde war Mitte Februar d. J. zwischen dem Vorstand des Krankenhauses und der Oberin ein Streit ausgebrochen, weil die Oberin Frä. Hartmeier sich mit den Anordnungen des Vorstandes nicht einverstanden erklärte und die Anordnungen sollten nach ihrer Angabe den Bestimmungen des Kaiserwerther Verbandes widersprechen, denn fast alle Diakonissen Deutschlands angehören. Sie beredete darauf sämtliche ihr unterstehenden Diakonissen in Bethesda und in den vierzig dazu gehörigen Außenstationen, die Tätigkeit binnen vier Wochen einzustellen, wenn die Verfügungen nicht geändert würden. Der Vorstand wäre dadurch in arge Verlegenheit gekommen, weil seine Verträge mit den Außenstationen auf vierteljährliche Kündigung lauten. Es gelang ihm nun jedoch unter Hinweis auf das Bürgerliche Gesetzbuch, die Diakonissen bis zum 31. März zum Bleiben zu überreden. Die Versuche, die Differenzen dadurch beizulegen, daß sowohl die Oberin als der Vorstand freiwillig ihr Amt niederlegten und durch genehmere Personen ersetzt würden, sind bisher an der Hartnäckigkeit der Oberin gescheitert. Die Vorliebe für Verwendung von Diakonissen geben solche Vorkommnisse hier einen weiteren Stoß.

Tavos. Die hiesige deutsche Heilstätte für minderbemittelte Lungenkranke hat im Laufe des vorjährigen Jahres einen dritten Pavillon in Angriff genommen, der jetzt im Rohbau fertig ist und dessen Eröffnung für den Herbst in Aussicht steht. Dieser Neubau ist für 34 Schwerkranke bestimmt, mit ihm wird die deutsche Heilstätte im Ganzen sein, 120 minderbemittelte Lungenkranke zu verpflegen. Diese Erweiterung entsprach einem dringenden Bedürfnisse, denn Hunderte von Kranken mußten im abgelaufenen Jahre abgewiesen werden. Leider sind die für die Bestreitung des Baues und seiner Einrichtung erforderlichen Mittel (200 000 Franks) noch nicht vorhanden. Der Vorstand der Heilstätte läßt daher von neuem die Bitte um Einwendung von Beiträgen für den edlen Zweck ergehen.

**Jubiläum der Irrenanstalt Dalldorf.** Die Irrenanstalt Dalldorf und mit ihr zahlreiche Beamte, darunter der Direktor der Anstalt, Geh. Medizinalrat Dr. Sander, der Oberarzt Sanitätsrat Dr. Richter und verschiedene Verwaltungsbeamte, feierten am 15. Februar d. J. ihr 25jähriges Jubiläum. An diesem Tage waren seit dem Bestehen dieser ersten städtischen Irren- und Idiotenanstalt 25 Jahre verflossen. Die Anstalt ist eine der größten und bestgeführten Deutschlands. Der Krankenbestand beziffert sich auf jährlich etwa 3600 Köpfe im Durchschnitt; davon kommen auf die Anstalt rund 1300, auf Privatanstalten 2000 und auf die Familienpflege etwa rund 300 Personen. Die Ausgaben belaufen sich jährlich auf rund 2, Millionen Mark. Die Irrenanstalt Dalldorf hat nicht allein in der Psychiatrie, sondern auch in der Gesamtmedizin eine hohe Bedeutung gewonnen, weil sie vom Beginn ihres Bestehens an unter der Leitung des Psychiaters Geheimen Medizinalrats Dr. Wilhelm Sander stand. Die Persönlichkeit Sanders ist es in erster Linie, die Dalldorf seine Bedeutung verliehen hat. Sein Wirken, sein Können ist der Kommune Berlin zugute gekommen, und es ist daher berechtigt, auch dieses hervorragenden Arztes zu gedenken, umso mehr, als er seinen wissenschaftlichen Werdegang in Berlin durchmachte. Sander wurde 1838 in Haynau in Schlesien geboren, absolvierte das Magdalenen-Gymnasium in Breslau und begann seine medizinischen Studien in derselben Stadt, um aber bald nach Berlin übersiedeln. Mit 21 Jahren machte er sein Staatsexamen, um sich sodann dem Spezialstudium der Geisteskrankheiten zu widmen. Vom Jahre 1862 an führte ihn seine Tätigkeit dauernd nach Berlin, er wurde Assistent des berühmten Psychiaters Griesinger an der Universität und machte 1866 den Feldzug als Arzt mit. Im Jahre 1869 habilitierte er sich an der Universität Berlin und übernahm die Direktion der Vodenstation an der Charité. 1870 wurde er Assistent an der Berliner Irrenverpflegungsanstalt am Alexanderplatz und 1880 übernahm er die Direktion der Irren- und Idiotenanstalt zu Dalldorf. Eine große Fülle wissenschaftlicher Arbeiten, teils psychiatrischen, teils forensischen Inhalts, hat Sander publiziert. Zusammen mit Richter gab er das bekannte Werk über „Geistesstörung und Verbrechen“ heraus. In der ausgebreitetsten Weise ist er als Gutachter tätig und gilt als einer der zielbewusstesten Vorläufer des Antialkoholismus.

Berlin. Der Magistrat beschloß am 23. Februar 1905, daß am Krankenhaus Friedrichshain von nun an nur noch Schwestern des

Viktoriahauses ausgebildet werden sollen. Bisher waren dort neben Angehörigen dieses Hauses auch andere Damen ausgebildet worden. Jetzt sollen die letzteren der städtischen Krankenpflegeschule, die bekanntlich dem Roabiter Krankenhaus angegliedert ist, überwiesen und dort ausgebildet werden. Der Magistrat beschloß ferner, die an der Fruchtstraße belegene Tangiersche Badeanstalt am Laufen. Es ist eine Klüßbadeanstalt, die für Frauen vorbehalten ist. Die Stadt wird voraussichtlich die Anstalt einem Umbau unterziehen.

**Ein Krebs-Serum entdeckt?** Seit Jahren beschäftigt sich die Wissenschaft mit der Erforschung des Krankheitserregers des Krebses und eines Mittels zu seiner Bekämpfung. Wiederholt ist verkündet worden, daß beides entdeckt worden ist, aber immer wieder sind die Hoffnungen und Erwartungen getäuscht worden, so daß verschiedene hervorragende Forscher resigniert erklärt haben, es gebe nur ein Heilmittel gegen den Krebs: das Messer des Chirurgen. Jetzt kommt wieder einmal die Nachricht, und zwar aus Amerika, daß in dem pathologischen Laboratorium der Universität zu Buffalo die Herstellung eines Krebs-Serums gelungen ist. Die Forschungen, die im Jahre 1899 begannen, wurden von Professor Dr. Roswell Park, der seinerzeit seine Studien an der Berliner Universität vollendete und Präsident Mac Kinley auf dem Todesbette behandelte, und seinen Assistenten, Dr. Gausford und Dr. Glomes, ausgeführt. Sie hatten seinerzeit von Professor Jensen in Kopenhagen zwei mit Krebs behaftete weiße Mäuse bezogen, mit den von diesen genommenen injizierten Teilen anderer Mäuse geimpft und auch bei ihnen den Krebs hervorgerufen. Nach endlosem, mühseligen Experimentieren fanden sie endlich ein Serum, mit dessen Hilfe es gelang, mit Krebs behaftete Mäuse zu heilen. Es wurden immer zwei Mäuse zu gleicher Zeit mit Krebs injiziert, und von dieser wurde eine, nachdem sich die Krebsgeschwülste gebildet hatten, mit dem Serum behandelt, die andere nicht. In den letzten Monaten wurden die mit Serum behandelten Mäuse stets geheilt, während die anderen starben. Das Serum wurde auf die übliche Weise aus dem Blut der geheilten Mäuse entnommen. In Kürze werden die Herren einen ausführlichen Bericht über ihre Forschungen und deren Ergebnisse in einer Zeitschrift veröffentlichen. Bis dahin muß man sich noch jedes Urteils darüber enthalten, ob die amerikanischen Ärzte wirklich das Heilmittel gegen den Krebs, die Heilung der Menschheit, gefunden haben.

## Anzeigen.

### Stellen-Angebote.

#### Wassense

wird für ein Sanatorium in Nähe Dresdens gesucht. Bewerberin muß die englische oder französische Sprache beherrschen und mehrjährige Praxis hinter sich haben. Nachricht durch den Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

#### Wärter

für Städtisches Krankenhaus in Schlesien per 1. 4. 05 gesucht. Lohn 35 Mk. Nachricht d. d. Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

#### Badewärterin

für Anstalt in Thüringer Walde per sofort gesucht. Lohn 30 Mk. Auskunft durch den Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

#### Wärterin

wird für Privatklinik in Halle per sofort gesucht. Lohn 25-30 Mk. Nachricht durch den Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

#### Wassense

wird per sofort in Nähe Berlins gesucht. Nachricht durch den Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

#### Wärterin

und Bademeisterin wird für Anstalt nach Oberschlesien per sofort gesucht. Auskunft erteilt der Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

#### Bademeister

für Sanatorium nach Konigsberg per sofort gesucht. Lohn 25 resp. 30 Mk. Efferen an den Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

#### Für eine Anstalt in der Schweiz

wird folgendes Anstalts Personal gesucht: 2 Zimmermädchen, 1 Köchin, 1 Küchenmädchen, 1 Hausdiener, 1 Waschküchen, 2 Kochlehrlinge. Auskunft erteilt der Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

#### Bademeister

für Anstalt in Gotha per sofort gesucht. Lohn 40-50 Mk. (Bedeutung des Reflekt.) Nachricht durch den Zentral-Stellennachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

#### Wassense

und Bäderin wird für Sanatorium nach Thüringen gesucht per sofort. Lohn 25 Mk. Auskunft erteilt der Zentral-Stellennachweis Berlin, Bülowstr. 21.

## Achtung, Krankenpflege-, Massage- und Badepersonal!

Die Kollegen und Kolleginnen werden erucht, von allen Stellenvakanzen in ihren Anstalten sofort unserm **Stellen-Nachweis, Berlin W. 57, Bülowstr. 21, Telephone: Amt IX, 6488, Mitteilung zu machen** damit die offenen Stellen durch denselben eventuell besetzt werden können. Der Stellen-Nachweis kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn die Kollegen und Kolleginnen denselben ihre Unterstützung angebeihen lassen. Sprechzeit für Stellensuchende: 10 bis 12 Uhr vormittags.

Stellen werden nur an Mitglieder des Verbandes vermittelt.

Stellensuchende, welche dem Verbands noch nicht 1 Jahr angehören, müssen ihre Beiträge für mindestens 1 Vierteljahr im voraus entrichten. Stellensuchende, die dem Verbands bereits 1 Jahr angehören, haben ihre Beiträge bis zum Tage des Stellengesuchs zu begleichen.

Jeder Stellensuchende hat ferner 1 Mk. an den Propagandafonds des Krankenpflegepersonals abzuführen. Gemachte Kollegen für von den genannten Verpflichtungen entbunden. Die Vermittlung geschieht frei für Krankenpfleger und Bäderinnen, Massseure und Wassense, Bademeister, Schwimmlehrer, Hausdiener, Waschküchen- und Reinigungs-Veronal, Seiser und Sanitwarter etc. **Der Verbandsvorstand. Dr. Boericke**

Verlag: In Vertretung des Verbandes der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten Bruno Boericke. Verantwortlicher Redakteur: P. Bürger, beide Berlin W. 57, Bülowstr. 21. - Druck: C. Janitzky-Sohn, Elisabeth Ufer 29.